

Schäuble zu Koschyks Abschied: „Ich hätte sehr gerne mit Ihnen weiter zusammengearbeitet!“

Es lag eine wehmütige Stimmung, aber auch ein optimistischer Blick nach vorne über der Verabschiedung von Finanzstaatssekretär Hartmut Koschyk durch Bundesfinanzminister Dr. Wolfgang Schäuble. Der Bundesfinanzminister würdigte Koschyks Einsatz im Bereich der Steuerpolitik, des Zollwesens und der Finanzmarktregulierung. Auch um die Themenbereiche Sonderbriefmarken und Gedenkmünzen des Bundes habe sich Koschyk in außerordentlicher Weise verdient gemacht. Der Bundesfinanzminister wörtlich: „Ich hätte sehr gerne mit Ihnen weiter zusammengearbeitet, leider lag es nicht in meiner Macht, dies zu entscheiden!“ Vor dem Empfang der von Bundespräsident Gauck und Bundeskanzlerin Angela Merkel unterzeichneten Entlassungsurkunde bedankte sich Koschyk bei Bundesfinanzminister Schäuble für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und die kollegiale Zusammenarbeit. Koschyk zu Schäuble: „Sie konnten sich immer auf meine Loyalität verlassen. Dafür haben Sie mir viel Raum zur Mitgestaltung und Entfaltung gegeben. Es war für mich eine Ehre, an Ihrer Seite im Bundesfinanzministerium vier erfüllte Jahre arbeiten zu dürfen!“

Koschyk verabschiedete sich auch von den beamteten Staatssekretären, seinem Parlamentarischen Staatssekretärkollegen und den Abteilungsleitern im Bundesministerium der Finanzen. Koschyk hierzu: „Die Leitungsrunde unter Vorsitz des Ministers im Bundesministerium der Finanzen heißt nicht umsonst ‚Kollegium‘. Ich habe selten in Führungsgremien einen solchen Korpsgeist und ein offenes sowie kollegiales Miteinander erlebt.“

Auch vom Vorsitzenden des Personalrats im Bundesfinanzministerium, Peter Link, verabschiedete sich Koschyk herzlich und dankte ihm für die gute Zusammenarbeit im Personalrat.

Schmerzhaft war für Koschyk der Abschied von seinem persönlichen Mitarbeiterstab inklusive seinen Fahrern. Koschyk: „In Führungsposition ist man auf loyale und engagierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern angewiesen, die einen tragen und



ertragen.“ Koschyk bat seine Mitarbeiter, seinem Nachfolger Dr. Michael Meister die gleiche Leistungsbereitschaft und Loyalität entgegenzubringen, auf die er vier Jahre zählen konnte.

Zu seinen Gefühlen beim Verlassen des Bundesfinanzministeriums und zu seiner Zukunft sagte Koschyk: „Ich habe sehr viel Zuspruch von meiner Familie, meinen Freunden aus dem Wahlkreis, ja sogar aus ganz Deutschland und auch aus dem Ausland erhalten. Es waren vor allem zwei Lebensweisheiten, die man mir in diesen Tagen zugerufen hat. Erstens: Wenn einem eine böse Stolperfalle gestellt wird, ist es entscheidend, gleich wieder aufzustehen. Zweitens: Wenn eine Tür zugeschlagen wird, gehen zwei andere auf. Was meine Zukunft anbelangt, haben sich gleich nach meinem Platzverweis durch Horst Seehofer die CSU-Landesgruppenvorsitzende Gerda Hasselfeldt und mein Bezirksvorsitzender Dr. Hans-Peter Friedrich bei mir gemeldet. Beide wollen, dass ich für die CSU-Landesgruppe an herausgehobener Stelle in der Führung der CDU/CSU-Fraktion mitarbeite. Auch Edmund Stoiber hat sich spontan bei mir gemeldet und an mich appelliert, jetzt nicht den Kopf hängen zu lassen, sondern an anderer Stelle verantwortlich weiter zu arbeiten!“

Pugatschows Aufstand

Die Epoche Katharinas II. (1762-1796) gilt als repräsentativ für den «aufgeklärten Absolutismus», und man hat sie gelegentlich scharf gegen die vorhergehende unprofilierte «Periode der Palastrevolutionen» abgesetzt. Aber es ist weit mehr kontinuierliche Entwicklung im russischen 18. Jahrhundert, als es den Anschein hat, und die Verbindung von absoluter Herrschaft und aufgeklärtem Denken erscheint zu Beginn bei Peter dem Großen gesünder und aufrichtiger als am Ende bei Katharina. Was sich vor allem änderte, war der philosophische Hintergrund, die theoretische Formulierung, der allgemeine Stil. Im Augenblick der Machtergreifung und in den unmittelbar darauf folgenden Jahren mußte es der Kaiserin in erster Linie um die Sicherung und Legalisierung ihrer Stellung gehen. Ein Vergleich mit Elisabeth in der gleichen Phase ihrer politischen Laufbahn macht dies deutlich: Beide Kaiserinnen, Elisabeth und Katharina, waren durch einen Staatsstreich mit Hilfe der Garde und getragen von der nationalen Empörung über ein als fremd empfundenen, unrusisches Regime zur Macht gekommen. Aber Elisabeths Staatsstreich hatte nur den braunschweigischen Säugling von stets angezweifelter Legitimität verdrängt, Katharinas Staatsstreich hatte dem regierenden Enkel Peters des Großen das Leben gekostet; Elisabeth war selbst eine Tochter des großen Zaren und galt als Verkörperung des Russentums, Katharina hatte keinen Tropfen russischen Blutes; Elisabeth mußte den Nachfolger aus Holstein kommen lassen, Katharina hatte seit 1754 einen Sohn Paul, und der Gedanke lag nahe, ihre Herrschaft nur als eine Regentschaft während Pauls Minderjährigkeit aufzufassen. Daher die große Empfindlichkeit Katharinas gegen alles, was mit dem Schein der größeren Legitimität ihrer Herrschaft gefährlich werden konnte, daher das stets wache Mißtrauen der Mutter gegen den heranwachsenden Sohn; und die Befürchtungen entbehrten nicht konkreter Anlässe: 1764 führte eine Verschwörung von Armeeeoffizieren zugunsten Ivans VI. zu der für diesen Fall vorgesehenen Ermordung des seit 1756 in der Festung Schlüsselburg gefangenen Braunschweigers; das Gespenst Peters III. ging immer wieder im Volke um, das Gerücht wollte nicht verstummen, daß der Zar Peter Fedorowitsch nicht nur den Adel, sondern auch die Bauern hatte befreien wollen und deshalb ermordet worden war - kein Geringerer als Pugatschow machte sich diese gute Nachrede zunutze und gab sich als der auf wunderbare Weise errettete Peter III. aus. Ein gutmütiges laissez



Pugatschow in einer Folterkammer

faire wie Elisabeth konnte sich Katharina nicht leisten, sie mußte regieren, und sie regierte vom ersten Tage an nach bestimmten politischen Prinzipien und Zielen. Dabei machte sie sehr rasch die Erfahrung, daß die vorhandenen Instrumente des Regierens wenig tauglich waren.

Bauernunruhen waren seit Katharinas Regierungsantritt an der Tagesordnung; Gerüchte um Peters III. Befreiungsabsichten hatten sie verstärkt, im Westen hielt die Abwanderung auf polnisch-litauisches Gebiet an. Zwangsmaßnahmen des Staates verschärften nur die Spannungen. Von 1764 bis 1769 wurden dreißig Gutsbesitzer durch aufrührerische Bauern getötet. Noch weniger als das Moskauer Zartum war der rationale petrinische Absolutismus fähig, regionale Unterschiede auf die Dauer zu dulden. Das Schicksal der Ukraine zeigt dies deutlich: Die russische, linksufrige Ukraine ging den Weg der Angleichung an die großrussische Sozialordnung; die Errichtung des «Kleinrussischen Kollegiums» (1764) bedeutete das Ende der Kosakenautonomie, und als es 1780/1781 aufgehoben und durch die normalen «Gouvernements Kiew, Tschernigow und Nowgorod Sewersk ersetzt wurde, bedeutete das die Ausdehnung der Leibeigenschaft auf die Ukraine. Für das Neusiedlungsgebiet in der Steppe (Slobodskaja Ukraina), in dem unter anderem schon zur Zeit Elisabeths Militärkolonien serbischer

Flüchtlinge angelegt worden waren (Neuserbien und Slavjanoserbien), hatte 1765 die Einrichtung des Gouvernements Tscharkow dieselbe Folge, und die letzten Zaporoger verloren 1775 ihre Kosakenfreiheit. In der rechtsufrigen polnischen Ukraine dagegen unterstützte Rußland die Aufstände der Hajdamaken, der ukrainischen Kosaken und Bauern, gegen die polnischen Gutsbesitzer, solange damit der polnischen Regierung Schwierigkeiten bereitet werden konnten; sobald jedoch russische Truppen in dieses Gebiet einrückten, erfüllten sie nicht die Hoffnungen, die die Hajdamaken auf die Unterstützung durch die orthodoxen Brüder setzten, sondern stellten sofort die Ordnung wieder her.

«Ordnung» aber hieß auch im Sinne des aufgeklärten Petersburg Leibeigenschaft. 1767 verloren die Bauern das Recht, ihren Gutsherrn vor Gericht zu verklagen, während der Gutsherr seine Bauern aus eigener Machtvollkommenheit nicht nur nach Sibirien verschicken, sondern sogar zu Zuchthaus verurteilen konnte. Es bedeutete demgegenüber wenig, wenn sich die Regierung bemühte, wenigstens die allerunhumansten und optisch peinlichsten Praktiken wie die öffentliche Versteigerung von Bauern abzustellen, wenn 1762/1763 eine große Werbeaktion fremde, vor allem deutsche Kolonisten ins Land holte, um den ökonomischen Nutzen eines gesunden Bauernstandes zu demonstrieren (bis 1766 kamen 23 000 meist pfälzische Bauern, die den Kern des Wolgadeutschtums bildeten, zum geringeren Teil aber auch in anderen Landesteilen angesiedelt wurden), und 1765 die Gründung einer «Freien ökonomischen Gesellschaft» protegierte, die sich theoretisch mit der Förderung der Landwirtschaft befaßte und eine Untersuchung, die sich für die Bauernbefreiung einsetzte, prämierte.

Daß sich das territoriale Wachstum des Imperiums und die unifizierende Administration des modernen Staates auf einem schwelenden Vulkan sozialer und zum Teil auch nationaler Ressentiments vollzog, zeigten mit aller Deutlichkeit die gewaltigen Massenerhebungen, die mit dem Namen des Donkosaken Pugatschow verbunden waren. Den Beginn machte eine Erhebung der Jaikkosaken, die sich der Einbeziehung in die reguläre Grenzverteidigung nicht fügen wollten und im Herbst 1773 bis in das mittlere Wolgagebiet um Samara vordrangen; erst am Ende des Jahres konnte Samara, erst im Frühjahr 1774 Orenburg und Ufa durch Regierungstruppen befreit werden. Aber einzelne militärische Siege genügten nicht mehr zur Befriedung: Im Sommer 1774 setzte sich die Erhebung in einem Baschkirenaufstand fort, der Kazari erreichte und verheerte, und als auch dieser militärisch

zerschlagen war, entfaltete sich ein wilder Bauernaufstand, der das ganze Wolgagebiet bis Pensa und Tambow in Mitleidenschaft zog. Es bedurfte eines regelrechten Feldzuges unter Heranziehung der aus dem Türkenkrieg heimgekehrten Truppen, ehe es der Regierung gelang, der Lage wieder Herr und schließlich auch Pugatschews habhaft zu werden; der legendäre Bauernzar wurde am Januar 1775 in Moskau hingerichtet. Aber die entsetzlichen Grausamkeiten, mit denen die Bauern an den Gutsbesitzern und deren Familien Rache genommen hatten, ließen mit einem Schlage die glänzende Fassade des aufgeklärten russischen Imperiums zusammenbrechen. Die Angst, daß sich der Aufstand wiederholen könne, stand hinter allen späteren Diskussionen über die Bauernfrage und machte diese so quälend: Ließ man die Dinge, wie sie waren, und verstärkte man den Druck der staatlichen Machtmittel, so wuchs mit Sicherheit die Gefahr einer neuen Eruption, aber wer konnte garantieren, daß nicht auch die Befreiung der Bauern den Geist Pugatschows wiedererweckte?

Jede Lösung der Bauernfrage mußte auf Kosten des Adels gehen. Daran konnte Katharina nicht denken. Sie hatte vielmehr den Adel zu honorieren, und da die ersehnte Dienstbefreiung schon Peter III. vorweggenommen hatte, blieb ihr nur die Zusammenfassung und Systematisierung der Adelsprivilegien in der «Gnadenurkunde» von 1785. Diese brachte dem einzelnen Adligen im Prinzip nichts Neues, gewährte dem Adelsstand aber praktisch vollkommene Freiheit der Selbstverwaltung und schuf damit die Voraussetzung für die Bildung geschlossener Adelsgesellschaften, die ihrerseits erst die Verwirklichung der neuen Verwaltungsinstitutionen in Gouvernement und Kreis ermöglichten. Ein ähnlicher Versuch, auch die städtische Bevölkerung als geschlossenen Stand zu konstituieren, war gesetzgeberisch unvollkommen und entbehrte der sozialen Voraussetzungen. Die Autonomie der russischen Stadtverwaltungen blieb auch unter Katharina Theorie, nicht weil das wirtschaftliche Leben in der russischen Stadt keine eigenen Organisationsformen entwickelte, sondern weil der politische Selbstbehauptungswille der Stadt als solcher gegen die übermächtige Staatsverwaltung fehlte.

Der Pugatschow-Aufstand umfasste neben dem Kerngebiet rund um den Ural-Fluss bald auch das Umland von Orenburg, die Gebiete an der Kama, Baschkirien, einen Teil Westsibiriens sowie Gebiete am mittleren und unteren Lauf der Wolga. Neben den Kosaken nahmen am Aufstand Baschkiren, Tataren, Kasachen, Kalmücken, die Arbeiter vom Ural und zahlreiche Leibeigene aus den betroffenen russischen

Gouvernements teil. Dabei wurden Angehörige zahlreicher Adelsfamilien umgebracht, ihre Anwesen geplündert und die wirtschaftliche und infrastrukturelle Entwicklung der südöstlichen Regionen um Jahrzehnte zurückgeworfen. Der Aufstand endete letztlich mit dem Sieg der kaiserlichen Truppen unter Alexander Suworow Anfang 1775 sowie mit der Gefangennahme und der Hinrichtung Pugatschows.

Dem Pugatschow-Aufstand wurden zahlreiche literarische Werke gewidmet, unter anderem die historischen Romane «Die Hauptmannstochter» von Alexander Puschkin. In der offiziellen Sowjet-Propaganda wurde der Pugatschow-Aufstand als eine frühe Phase des Klassenkampfes glorifiziert. Jemeljan Iwanowitsch Pugatschow war ein Don-Kosake und der Anführer des nach ihm benannten Bauernaufstands von 1773 bis 1775. Er nahm als Soldat der zaristischen Armee am Siebenjährigen Krieg (1756 bis 63) und am Russisch-Türkischen Krieg 1768 bis 1774 teil.

Pugatschow behauptete im August 1773, er sei der verstorbene Zar Peter Fjodorowitsch (Peter III.), und habe durch ein Wunder den Mordversuch seiner untreuen Frau (der deutschstämmigen Katharina II.) überlebt. Am 17. September desselben Jahres wurde unter seinem Namen ein Manifest veröffentlicht, das den Anfang des Bauernaufstandes erklärte.

Der Kern des Aufstands waren altgläubige Kosaken, aber ihm schlossen sich baschkirische Truppen unter Salawat Julajew sowie weitere Völker der Wolgaregion an. Dazu kamen Arbeiter aus dem Ural und in der letzten Phase auch viele Bauern. Die Aufständischen besetzten weite Gebiete zwischen Ural und Wolga und wurden schließlich in Kasan gestoppt.

Pugatschow wurde von Suworow gefangengenommen, von dem wegen der Härte seiner Verhörmethoden gefürchteten Geheimrat Scheschkowski vernommen und nach Moskau gebracht. Am 21. Januar 1775 wurde er dort hingerichtet.

Pugatschows Gericht, Wassili Perow (1879)



IMPRESSUM

ZEITUNG "ORENBURGER ALLGEMEINE". Reg. Nr. E-0145 „Mitglied im IMH-Netzwerk deutschsprachiger Auslandsmedien (www.deutschsprachig.de)“

Chefredakteur: Andrej Tichomirow. Redaktion: Leonid Reisich.

E-Mail: orenburgerallgemeine@narod.ru Website: <http://gazetavseti.narod.ru/orenburgerallgemeine.htm>

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.

Textnachdruck nur gegen Copyright-Vermerk: Zeitung "Orenburger Allgemeine".